

DER MALER

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Erscheint Sonnabends. Bezugspr. 3 M., u. Kreuzb. 4 M. viertelj. Schriftl. u. Geschäftsst.: Hamb. 36, Alter-Terrasse 10. Hfpr.: 44 28 86. Postsch.: Vermögensverw. d. Verb. Hamb. 11598
46. Jahrgang Hamburg, 3. September 1932 Nummer 36

Habt Vertrauen zu Eurem Werk

Das Jahr 1932 stellte die deutsche Arbeiterschaft bisher vor eine Reihe schwerer politischer Entscheidungen. Der Reichspräsidentenwahl folgten die Wahlen in Preußen, Bayern, Württemberg und andern Ländern. Und dann kam die Auflösung des Reichstages, die den Höhepunkt der politischen Kämpfe dieses Jahres brachte. Die Gewerkschaften haben sich zusammen mit den andern zur Eisernen Front gehörigen Organisationen vor allem gegen jene gewandt, die mit dem heutigen von ihnen als „Wohlfahrtsstaat“ geschmähten auf demokratischer Grundlage aufgebauten Staat aufräumen möchten. Nationalsozialisten und Kommunisten wollen an dessen Stelle die Diktatur, die Herrschaft eines einzelnen oder einiger Weniger, nach deren „weisen“ Anordnungen sich dann alles zu richten hat. Was dabei herauskommt ist uns aus früheren Perioden der Geschichte bekannt, es genügt aber auch einen Blick nach Italien und Rußland zu werfen um uns darüber zu orientieren.

Trotzdem sind die Nationalsozialisten mit über 13 Millionen Stimmen zur stärksten deutschen Partei geworden. Alle unzufriedenen Spießer, alle politisch unreifen Elemente und manche die durch die wirtschaftliche Not zur Verzweiflung getrieben wurden und keinen Ausweg mehr erkennen konnten, haben dieser Partei, die vorläufig nur groß im Verstecken ist, die Stimme gegeben. Das ist das schnelle Anwachsen dieser mit Terror, Lug und Trug und demagogischen Mitteln arbeitenden Partei zu erklären. Viele, die klassenmäßig in die Reihen der Arbeiterschaft gehören, zum Beispiel die Angestellten mit ihrer heute ebenso stark bedrohten Existenz als die Arbeiter, die entwürzelten Kleinbürger, die früher einer Mittelpartei ihre Stimme gaben, sind nun bei den Nazi gelandet. Es wird noch vieler Aufklärungsarbeit bedürfen um diese Wähler von der Verfehrtheit ihres Tuns zu überzeugen. Manchem dürften aber durch die Taten der Nazi nach der Wahl schon die Augen geöffnet worden sein oder es wird noch geschehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich die politische Lage in Deutschland ungeheuer zugespitzt hat. Nachdem die Mitte fast völlig verschwunden ist, stehen sich die beiden starken Flügel, die Rechte und die Linke zum Kampfe bereit gegenüber. Zu der Rechten sind auch die 230 Nazi-geordneten im Reichstag zu zählen, die trotz des Wortes Sozialist in ihrem Firmenschild garnicht daran denken sozialistische Politik zu treiben bzw. den Staat im sozialistischen Sinne formen zu helfen.

Der Wahlausgang hat gezeigt, daß die Arbeiterschaft diese Tatsache im allgemeinen erkannte. Sie schenkte ihren Führern auch weiterhin das Vertrauen, sodaß sie in aller Stärke in den Reichstag zurückkehrten. Leider ist aber die Arbeiterschaft politisch gesehen kein einheitliches Gebilde, wodurch ihre Stöckkraft, besonders in den Parlamenten stark gehemmt wird. Die Kommunisten, die sich jeder Verantwortung zu entziehen suchen, können für eine sachlich-positive Politik im Interesse der Arbeiter nicht in Frage. Darüber gibt es keinen Zweifel, die Vergangenheit lehrt es. Es darf sich auch niemand durch das Geschrei der Kommunisten nach der Einheitsfront, das sie zur Abwechslung wieder einmal auf Befehl Moskaut anstimmen müssen, darüber hinwegtäuschen lassen.

Angesichts der reaktionären Papen-Schleicher-Regierung und den Drohungen der machthungrigen Nationalsozialisten haben die Arbeiter alle Veranlassung zur höchsten Wachsamkeit und größtmöglichen Kräfteentfaltung. Die festeste Bastion der Arbeiter aber ist ihr Verband. Zur Berufsorganisation müssen daher alle stehen, die der weiteren wirtschaftlichen Befreiung entgegenwirken und einem Aufstieg der Arbeiterschaft den Weg bereiten helfen wollen. Nie war es angesichts der politischen Zerrissenheit und der wirtschaftlichen Schwierigkeiten notwendiger als jetzt die Gewerkschaften zu dem großen Machtzentrum der Arbeiterklasse zu machen an dem alle Anstürme der Reaktion zerschellen. Das wird aber nur erreicht werden, wenn ungeachtet von Meinungs-

verschiedenheiten über Einzelheiten, Einigkeit und Solidarität Richtschnur für das Handeln jedes Gewerkschafters sind.

Es darf sich niemand darüber täuschen, daß die gewerkschaftlichen Kämpfe in der Zukunft unter schlechteren Bedingungen wie in den Nachkriegsjahren geführt werden müssen. Die jetzige Reichsregierung, deren Amtsdauer allerdings noch nicht vorauszu sehen ist, steht der Großindustrie und dem Großgrundbesitz nahe, so daß sie den Einflüsterungen jener Kreise nur zu leicht unterliegen muß.

So stehen die Gewerkschaften vor schweren Kämpfen zur Erfüllung ihrer großen Aufgaben. Diese werden nur siegreich sein, wenn die Arbeiterschaft sich des Ernstes der Stunde bewußt wird, die Gewerkschaften ausbaut und diszipliniert und geschlossen handelt.

Wenn das allgemein gilt, so besonders für unsere Kollegen. Schon im Frühjahr nächsten Jahres steht unser Verband wieder vor der Notwendigkeit eines neuen Tarifabschlusses für das Reichstarifgebiet und Verhandlungen über das Lohnabkommen. Unsere Arbeitgeber, stark nazi-verfeuchtet, werden alle Hebel in Bewegung setzen den Tarifvertrag in ihrem Sinne und zu ihrem Vorteile um-

zugestalten, was gleichbedeutend ist mit weitgehenden Verschlechterungen für die Kollegen. Dem gilt es frühzeitig entgegenzuwirken, was am besten geschehen kann durch eine Kräftigung unseres Verbandes. Wenn auch aus dem an die Filialen zum Versand gekommenen Jahrbuch für 1931 zu erkennen ist, daß sich unsere Organisation in bezug auf die Mitgliederzahl sowohl als die Finanzen sehen lassen kann, so muß doch alles in unsern Kräften stehende getan werden um die Schlagkraft des Verbandes zu erhöhen. Der Verbandsbeirat wird wohl noch im Oktober Gelegenheit bekommen das Rüstzeug der Organisation zu überprüfen und eventuell notwendige organisatorische Veränderungen zu beschließen. Was jeder Kollege aber auch jetzt schon tun kann, ist unermüdblich und mit nie erlahmendem Eifer, wie wir es an unsern alten Funktionären kennen, für die Organisation zu werden und ihr neue Mitglieder zuzuführen. Denkt dabei vor allem auch an die Jugendlichen und Lehrlinge. Rätet auch die Wandermütigen darüber auf, daß es nie notwendiger war treu zum Verbands zu stehen als jetzt, wo die Reaktion zum entscheidenden Schlage gegen die Arbeiterschaft ausholt und sie um die Früchte ihrer gewerkschaftlichen Erfolge bringen möchte.

Stärkt den Verband, das Instrument Eures sozialen und kulturellen Aufstiegs.

Unterverbrauch zerstört die Wirtschaft

U.V. Als eine der wichtigsten Ursachen für die Krise wird heute weithin die Überproduktion angesehen. Die Technik hat es ermöglicht, daß landwirtschaftliche und industrielle Erzeugnisse in bisher nichtgekannter Fülle bereitgestellt werden können. Aber trotzdem können ungezählte Menschen nicht in den Besitz dieser Güter kommen, und die etwa 25 Millionen Arbeitslosen, die nach den Statistiken des Internationalen Arbeitsamtes in der ganzen Welt vorhanden sind, sind mehr oder minder eine „Armee des Hungers“. Diese würden ohne weiteres große Mengen der heute verfügbaren Lebensmittel und Güter aufnehmen können.

Solche Zustände haben sich in der Wirtschaftsgeschichte schon sehr häufig gezeigt, und schon seit Sismondi wird besonders in Zeiten wirtschaftlicher Depression die Auffassung vertreten, daß nicht die Überproduktion eine Ursache der Krise sei, sondern der Unterverbrauch. Es ist das Verdienst von Maurice Anstaug, Professor an der Universität Brüssel, erneut diese Frage in einem Aufsatz in der „Internationalen Rundschau der Arbeit“ (Augustheft) untersucht zu haben. Anstaug geht davon aus, daß der Gesamtertrag der wirtschaftlichen Tätigkeit ungleich verteilt wird. Ein Teil fließt den reicheren Schichten zu, die einen beträchtlichen Teil ihres Einkommens sparen, während der geringere Teil auf die unteren Schichten entfällt, die ihr Einkommen sofort zur Befriedigung des dringendsten Lebensbedarfs ausgeben müssen. Das gesparte Einkommen wird erneut in der Wirtschaft angelegt. Dadurch werden die Produktionsmittel sowohl qualitativ wie quantitativ vermehrt, während eine entsprechende Zunahme der Verbrauchsfähigkeit der Massen nicht stattfindet. Dieser Vorgang führt daher unvermeidlich zu einer Krise, zu Absatzmangel, Arbeitslosigkeit, Zusammenbruch vieler Betriebe und allgemeiner Verarmung. Jede Depression weist diesen tragischen Widerspruch zwischen übergroßer Produktion und unbefriedigtem Bedarf auf. „Es gibt eine Fülle von Kleidung und Lebensmitteln, und doch hungern die Völker und gehen in Lumpen.“

Anstaug weist sehr deutlich darauf hin, daß Überproduktion nicht dasselbe oder etwa nur die andere Seite des Unterverbrauchs ist; beide Erscheinungen gehen eng miteinander zusammen, sind aber völlig voneinander verschieden. Überproduktion bedeutet, daß Betriebe ihre Erzeugnisse nicht zu solchen Preisen verkaufen können, daß die Herstellungskosten gedeckt werden können. Bei der Theorie vom Unterverbrauch handelt es sich jedoch um die gesamte Wirtschaft und die soziale Struktur der Gesellschaft.

Um festzustellen, wie der Unterverbrauch wirtschaftszerstörend wirkt, muß man beobachten, welche Rolle er im Wirtschaftskreislauf spielt. Der Wirtschaftskreislauf beginnt mit einer Steigerung der Wirtschaftstätigkeit, wenn mehrere Voraussetzungen gleichzeitig erfüllt werden. Eine besteht darin, daß ein gewisser Kapitalüber-

fluß vorhanden sein muß, was an niedrigen Zinssätzen zu erkennen ist. Sobald sich die Wirtschaft belebt, vermehren sich die Anlagemöglichkeiten für das Kapital. Es werden Schiffe gebaut, Eisenbahnen angelegt, Wohnungen errichtet, Fabriken rationalisiert usw. Es wird so viel Kapital investiert, als nur irgend möglich. Die Ersparnisse reichen nicht aus. Es werden daher auch noch Bankkredite in Anspruch genommen, und weil bei aufsteigender Konjunktur die Preise hoch sind, können die Zinsen für die Kredite ohne Schwierigkeiten gezahlt werden.

Diese ganze rege Wirtschaftstätigkeit ist aber nicht notwendigerweise durch eine tatsächliche Steigerung der Nachfrage seitens des Verbrauches verursacht, sondern nur durch die Erwartung einer solchen Nachfrage in naher oder nächster Zeit. Als Mitte der vierziger Jahre England begann, ein Eisenbahnetz zu bauen, konnte niemand die Rentabilität dieser Bauten nachweisen. Ähnlich ging es in den letzten Jahren, als zahlreiche Automobil- oder Kunstseidenfabriken errichtet oder erweitert wurden, und sich die Erzeugung von Gummi, Weizen, Öl und Zucker ständig steigerte. Dieser Aufwärtsbewegung lagen keine genauen Berechnungen, sondern nur unbestimmte Erwartungen darüber zugrunde, daß der Verbrauch steigen würde. Heute weiß man, wie stark man sich bei diesen Schätzungen verrechnet hat. Bei dem heute bestehenden freien Wettbewerb ist die Übererschätzung der zufälligen Absatzmöglichkeiten fast eine chronische Krankheit geworden. Jeder Betrieb erweitert genau so wie sein Konkurrent seine Betriebsanlagen. Wenn nun gegen Ende der Aufschwungsperiode ein Kapitalmangel eintritt, so daß ein weiterer Ausbau des Produktionsapparates nicht mehr möglich ist, so beweist dies nichts gegen die Theorie vom Unterverbrauch. Der Kapitalmangel besteht nicht, gemessen am wirklichen Bedarf, sondern gemessen an der Übererschätzung des zukünftigen Verbrauches. Das Kapital reicht also nicht aus, um die Wünsche der Unternehmer zu befriedigen.

In der Regel ist die Ursache der Krise die übermäßige Investierung von Kapital. Die Produktions- und Finanzbetriebe rechnen mit einer baldigen Zunahme des Verbrauches von solchem Umfang, der erst sehr viel später, vielleicht in 10 oder 20 Jahren tatsächlich eintritt. Um ihre Produktionskapazität aber jetzt schon den zukünftigen Absatzmöglichkeiten anzupassen, sind sie gezwungen, alle Faktoren der Produktion zu überansprechen, alle Kreditquellen auszuschöpfen, die verfügbaren Ersparnisse zu benutzen, die Kohlenförderung, die Eisen-, Kupfer-, Stahlerzeugung zu beschleunigen, alle verfügbaren Arbeitskräfte anzustellen, den Arbeitstag zu verlängern und sogar in Nachtschichten arbeiten zu lassen. Die Preise für Produktionsmittel steigen, die Löhne erhöhen sich und treiben die Verkaufspreise in die Höhe, so daß die Nachfrage nachläßt.

Die Depression ist nicht nur eine Entwicklungsstufe der Krise, sondern auch eine Zeit, in der das Wirtschaftssystem, das durch den übertriebenen Optimismus in den Zeiten der Hochkonjunktur aus den Fugen geraten ist,

wieder normal wird. Tatsächlich tritt jedoch, wie schon Robertus nachgewiesen hat, der Unterschied zwischen Kapital- und Arbeitseinkommen in der Konjunktur stärker hervor als in der Depression. In Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs steigen die Profite höher als die Löhne. Die Lohnsteigerung in Zeiten der Prosperität bedeutet keinesfalls, daß die Arbeiter auch ständig einen größeren Teil von dem Gesamtertrag der Wirtschaft erhalten haben.

Theoretisch ist das Ziel klar. Es müßte das beste Verhältnis zwischen dem Teil des Gesamteinkommens der Gemeinschaft, das für die Schaffung von Neuanlagen dienen soll, und dem Teil, der dem Verbrauch an Fertigwaren zugeführt werden soll, ermittelt werden. Jinsfuß und Gewinnschwankungen reichen nicht aus, um dieses Verhältnis zu bestimmen. Sie spiegeln häufig nur wider, inwiefern man sich allgemein über die Zukunftsaussichten in der Wirtschaft getäuscht hat. Die praktischen Schwierigkeiten werden noch durch die Schwierigkeiten gesteigert, daß sich die Verbrauchssteigerung in der nächsten Zeit kaum abschätzen läßt. Man darf diese Schwierigkeiten aber auch nicht überschätzen. Ein großer Schritt nach vorwärts kann schon dadurch getan werden, daß man den Einkommensanteil der verkäuflichen Massen an dem Gesamtertrag der Wirtschaftstätigkeit beträchtlich erhöht. Denn dies ist das beste Mittel, um zwischen Produktion und Verbrauch ein Gleichgewicht herzustellen, eine größere Stabilität der Wirtschaft zu erreichen und die Intensität der Krise zu verringern.

Stillelose Unternehmer

In dem Politisch-gewerkschaftlichen Zeitungsdienst, der zu den christlichen Gewerkschaften in Beziehungen steht, beschäftigt sich Dr. Werner Weiters mit den Folgen, die die zahlreichen Zusammenbrüche wirtschaftlicher Unternehmungen in den letzten Jahren einerseits für die Arbeiter und Angestellten und viele kleineren Existenzen aus andern Schichten des Volkes, andererseits jedoch für die Personen hatten, die verantwortlich an der Spitze der Unternehmungen standen. „Stets verloren tausende von Arbeitern und Angestellten ihren Arbeitsplatz, und die Aktionäre und die Gläubiger ihr Geld“, während „das fernere Schicksal gefallener Größen des Wirtschaftslebens gar nicht so trostlos ist.“ Weiters schreibt:

„Die Direktoren der Frankfurter Allgemeinen Versicherungsgesellschaft sind zum Beispiel so gut abgefunden worden, daß ihre restlichen Vermögensanteile sie vor dem Neusterben schützten. Der Aufsichtsrat wurde seinerzeit nicht einmal regreßpflichtig gemacht, ja, der stellvertretende Aufsichtsratsvorsitzende Bodenheimer, der von der ehemaligen Anstalt entlassen wurde, ist auch heute noch angesehener Direktor der neugegründeten Dresdner Bank. Im Falle Schultheiß-Pagenhofer-Brauerei sind zwar Kagenellenbogen und Penzlin zu Gefängnis- und Geldstrafen verurteilt worden, wie in so vielen Fällen, davon abhängig gemacht, daß ein Regreßanspruch an Aufsichtsrat und Vorstand unterblieb. Kagenellenbogen bewohnt noch seine Villa am Wannsee, die Direktoren Eckernheim und Funke sind ein für allemal noch im Amt, und Direktor Kuhlmeß soll später als Brauereifachmann in der endgültig umbelegten Verwaltung verbleiben. Jakob Goldschmidt, der neben seinen übrigen 100 Aufsichtsratsmandaten auch noch bei Schultheiß-Pagenhofer im Aufsichtsrat saß, hat sein Vermögen retten können. Nach wie vor verfügt er über eine Stadtwohnung und über eine Villa am Wannsee. Die Gerichte gaben ihm übrigher sogar seinen Kunsbesitz wieder frei. Ein anderes Aufsichtsratsmitglied von Schultheiß-Pagenhofer, Herr Dr. von Stauff, ist aus der Vedit-Bank zwar ausgeschieden, sein Ansehen vermochte ihm aber auch im neuen Reichstag noch einen Sitz zu sichern. Reinhard, von der Commerz- und Privatbank, der sicherlich nicht minder nachlässig sein Aufsichtsratsmandat bei Schultheiß-Pagenhofer wahrnahm, macht sich sogar hin und wieder recht unangenehm bemerkbar, indem er bei dem Streit der reichsteigenden Biag gegen die Iffe Bergbau AG. den Fischchen Felsche unterstützt. Ueberhaupt sind die Bankiers aus den Wirtschaftskandalen sehr glimpflich heraus-

gekommen. Herr Schröder, der durch waghafte Kreditpolitik unzählige Millionen verpulverte, ist auch nach seinem Ausscheiden aus der Schröder-Bank Bremen wieder Teilhaber von neuen Firmen und betätigt sich eifrig an Neugründungen. Die Birch-Kupfer-Direktoren, die ihr Wert durch dunkle Verträge und abseitige Experimente an den Rand des Abgrundes brachte, blieben von jeder Regreßpflicht verschont. Auch die Aufsichtsräte, darunter Wassermann von der Vedit-Bank, die den Herren Stigmund Birch und René Schwarz blind vertrauten, haben nicht zu haften brauchen.

Len Hompel, der durch wahnwitzige Expansionspolitik und nutzlose Neubauten den Zementkonzern ruinierte, bewohnt eine pompöse Villa und hat nach wie vor Büros im Hause des Konzerns, in denen er geschäftstätig ist und seinen Besitz an Wicking-Aktien verwaltert. Der „Nordsee“-Direktor Hans Friedrich Wriedt, der gleichfalls durch Fehlerpanktionen seinen Hochseefischer-Konzern um viele Millionen schädigte, mußte zwar sehr plötzlich abtreten, kann nun aber von seinem Vermögen behaglich in der Schweiz leben. Ähnlich dürfte es dem

Die Phrase

Die Phrase schäumt, die Phrase schwirrt, Berauscht die lauschende Menge. Das Hirn wird welch, es wird verwirrt, Darin der Gedanke dann flirrt und irrt Und schwirrt wie ein Spatz im Gefänge

Die Phrase bläht sich wie ein Gerücht Und stetzt auf der Ekstase. Sie schlägt der Logik ins Gesicht Und stellt die Wahrheit hinters Licht Und schillert als Seifenblase.

Die Phrase besetzt auf einen Hieb Des Daseins Uebelstände. Sie bringt in Ordnung den Weltbetrieb, Verspricht auch jedem, was jedem lieb Und macht der Not ein Ende.

Die Phrase umschleiert den Verstand Mit wirrenden Nebelschwaden. Den Wirklichkeiten abgewandt, Lockt sie den Tor in Niemandland Zu seinem eigenen Schaden.

Victor Kalinowski.

Generaldirektor Liebelen gehen, der durch Aufkauf der gesamten Samtwerte in Deutschland die Mechanische Weberei in Linden zerstörte. Herr von Bleichert, der ebenso verantwortlich für die Fehlpositionen bei der Abolf Bleichert AG. in Leipzig ist wie Direktor Stede, bezog einst 200 000 M Gehalt und 75 000 M Spesen. Nach seinem Ausscheiden dürfte ihm soviel verblieben sein, daß er vom Stempelgehen verschont bleibt. Rommerzienrat Schöndorff ließ den Raschadt-Konzern liquidieren. Sein wirtschaftlicher Ehrgeiz läßt ihn aber auch jetzt nicht ruhen; denn er will das deutsche Volk nunmehr mit einer Einkaufsgesellschaft für Einheitspreisgeschäfte beglücken, die den schönen Namen „Sera“ tragen soll. Generalkonful Stollwerck verbringt seine Tage als Gutsbesitzer in Bayern, und auch die übrigen Mitglieder der Familie Stollwerck können sicherlich von dem ihnen noch verbliebenen Aktienbesitz einigermaßen leben. Die Stollwerck-Aktiengesellschaft indes kann sich nicht erholen von der seinerzeit betriebenen Fehlerpanktion. Wenn kürzlich die Direktoren von den Vereinigten Elektrizitätswerken Westfalen, Dr. Fischer und Dr. Krone, zu geringfügigen Gefängnisstrafen verurteilt wurden, so brauchen sie deshalb nicht zu trauern. Direktor Dr. Krone bezieht Pensionen in Höhe von etwa 2000 M monatlich, und Dr. Fischer kann als Direktor einer Dreuhandgesellschaft in Remscheid mit einem schnittigen Packardwagen durch die Landschaft fahren. Und der Aufsichtsrat gar, der erst eingriff, als es viel zu spät war, hat überhaupt keinen Schaden genommen. Der Aufsichtsratsvorsitzende, Dr. Eichhoff, ist nach wie vor Oberbürgermeister von Dortmund. Etwas härter traf das Los die Direktoren der

Darmstädter Volksbank G. m. b. H. Direktor Weiler ist schief erhängt und Direktor Beder ist Versicherungsretter geworden. Dar nicht belangt wurde aber der Aufsichtsratsvorsitzende Nohl, der von der Kontollbergscheu der Direktoren und der leichtsinnigen Kreditgeber nicht merkte. Nach wie vor ist er Ehrensenator der Technischen Hochschule und Vorsitzender der Handwerkerkammer. Direktor Otto, der die altangesehene Maschinenfabrik Kappel in Chemnitz in Grund und Boden verpulverte, ist heute Inhaber einer Firma bei Kassel, und auch Generaldirektor Schöttler, der aus der Kaffe Hannoverschen Waggonfabrik AG. 100 000 M für private Spekulationen entnahm, hat keinen Strafrichter gesehen. Einmal gegen die Verwaltung des Norddeutschen Lloyd ist der Staatsanwalt vorgegangen, obgleich der Verdacht sehr nahe liegt, daß diese Herren Akti ihrem eigenen Wert zu unverhältnismäßig hohen Kursen veräußerten. Die Familie Borst hat nichts von ihren Unternehmen eingebüßt, obgleich durch den Zusammenbruch der Firma fast 3 Millionen Mark Sparguthaben der Werksangehörigen verloren gingen. Sie hat beizeiten die guten Wertsteile von den schlechten Wertsteilen trennen verstanden. Hin und wieder müssen „Wirtschaftsführer“ ins Ausland fliehen, weil der Boden allzu heil wird. So suchten sich der Direktor der Oesterreichischen Kreditanstalt, Friedrich Ehrenfest, Lissabon als weiteres Wohnquartier, und Jacob Michael nach dem Zusammenbruch seines Milchmisch-Konzerns eine Villa im Haag zum Aufenthalt aus. Die trauernden hinterbliebenen Hypothekendarlehen versuchen indes durch Zwangsbewirtschaftung der Michaelschen 58 Grundstücksverwaltungen gesellschaften zu retten, was zu retten ist. Er selbst bar in Holland eine Unternehmung, die den Chemiehandel betreibt, auf, verwaltet auch von dort aus noch sein reichliches Vermögen, das er vorsichtshalber als eine Vermögensgesellschaft Erna Michael in Frankfurt in Sicherheit gebracht hat.“

Dieser reichhaltigen, aber keineswegs erschöpfende Liste haben wir nur noch das eine hinzuzufügen, daß sie von einem Manne zusammengestellt wurde, der der Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verband nahesteht. Das gibt der Sache einen besonderen Reiz und der Klage gegen das kapitalistische System, das in den Ausführungen Weiters' enthalten ist, besondere Bedeutung.

Ein Jugendleiterkursus in Bernau

Der AOB. veranstaltete in der Bundeschule in Bernau zwei Jugendleiterkurse; den ersten vom 12. bis 25. Juni, und den zweiten vom 17. bis 30. Juli. In diesem zweiten nahmen von unserm Verbande viele Kollegen teil. Nachstehend bringen wir einen zusammengefaßten Bericht dieser Kollegen. Schriftleitung. Unser erster Gesamteinbruch von der Bundeschule war der, daß es sich hier gut lernen müßte. Und das war, wie wir merkten, keine Täuschung.

Der Kursus hatte täglich ein straffes Programm ohne daß jedoch von einer Ueberanstrengung geredet werden konnte. Morgens 6.30 Uhr, gleich nach dem Wecken wurde zur Morgengymnastik angetreten, die uns alle frisch für unsere Tagesarbeit machte. Nach dem Morgenkaffee ging es dann an unsere theoretische Arbeit, die um 10 Uhr durch eine Frühstückspause unterbrochen wurde und bis 12.15 Uhr währte. Der Unterricht selbst geschah in Form der Arbeitsgemeinschaft. Von 14 bis 15 Uhr trafen wir uns im Schwimmbaden wieder. Unter uns befand sich eine ganze Anzahl Nichtschwimmer. Die für einen Jugendleiter unbedingt notwendige Kenntnis des Schwimmen konnte ein großer Teil von diesen erwerben. In der Zeit von 16.30 bis 18 Uhr war dann erneut Unterricht. Nach dem Abendessen fanden Spielleiterübungen oder Veranstaltungen statt. Sie bildeten immer einen freudigen und angenehmen Abschluß.

Von großem Wert war, daß wir vorbildliche praktische Jugendarbeit sehen konnten, indem wir Gelegenheit hatten, die Arbeit der Berliner Freien Gewerkschaftsjugend kennenzulernen. Der Jugendsekretär, Kollege P i e r t, gab durch einen Lichtbildervortrag einen guten Einblick. Der Sprech- und Bewegungsthor und die Musikkapelle der FGB. legten gleichfalls Zeugnis ab. Der Abend gab uns wertvolle Anregungen.

Allerlei Referenten

In Nr. 27 brachten wir einen launigen Artikel: „Allerlei Zuhörer“. Das hat uns aus dem Mitgliebertreife Zuschriften eingetragen, in denen behauptet wurde, daß auf dieselbe humorvolle Weise sich gar manches auch über die lieben Referenten sagen ließe. Dem konnten wir uns nicht verschließen. Die Schlussfolgerung aus der Anerkennung dieser Meinung ist der nachfolgende Artikel unseres Mitarbeiters, der die gerechte Parität herstellt. Schriftleitung.

Wir haben vor kurzem („Allerlei Zuhörer“) einige sonderbare Teilnehmertypen aus unsern Vortragssitzungen kennengelernt; aber der aufmerksame Teilnehmer wird selbst umgekehrt auch manche eigenartige Erscheinung unter den Vortragenden festgestellt haben.

Die verfolgte Anschauung.

Unerklich, aber doch so, daß man es unmöglich überhören kann, läßt er die Zuhörer merken, daß er eigentlich nur durch ein Wunder Gelegenheit habe, zu ihnen zu sprechen; mit bitter-reizigstem Lächeln denkt er an, daß in ihm ein Opfer selbständiger Genügnung zu sehen sei, das nun seiner entweder „allzu gemäßigten“ oder (noch häufiger) um seiner „echt revolutionären“ Genügnung willen von den Offiziellen verfolgt oder zumindest an der freien Meinungsäußerung gehindert werde. Manchmal frent sich ein Genosse, einen neuerzeitlichen Glaubensmartyrer zu finden und klärt ihn um so eifriger Befall — Bassam auf die Herzenswunden des Verfolgten. Nun tant er so recht auf, zeigt willig, um wieviel besser er oder seinesgleichen alles gemacht hätte und läßt mit Gewißheit bei niemanden den Gedanken aufkommen, daß am Ende die Verherrlichung eines Referenten auch von seiner Qualität abhängt.

Der Geheimnisvolle.

Manchmal nur eine vorsichtigerer Abart des Verfolgten. Er vermeidet es, wie jener allzu deutlich seine Persönlichkeit in den Vordergrund zu stellen; seine Wirkung besteht in einem wohlgepflegt dämonischen Neuhören von der Rätselhaftigkeit eines fliegenden Holländers, in der reichlichen Anwendung von wenig bekannten Fremdwörtern und dem Gebrauch von Redewendungen, die alles und nichts besagen. Der Zuhörer bewundert das wissenschaftliche Niveau des Referenten, das offenbar sehr hoch sein muß, da man ihn gar nicht mehr versteht, und seine Kenntnis offenbar sehr heitler Dinge, die man gar nicht so recht aussprechen kann. Manchmal bedauert er auch noch, daß man einer so ausgezeichneten Kraft noch keine höhere Stellung in der Bewegung eingeräumt hat.

Eine andere Abart des Geheimnisvollen: Der ebenso sorgfältig Entzogene, der durch wohlbedachte Vernachlässigung seines Neuhören entweder seine proletarische Bestimmung, oder aber eine über den Durchschnitt hinausragende Lebensphilosophie zu bekunden bemüht ist.

Der Wissenschaftler.

Auch er ist zuweilen nur ein Sonderfall eines andern Typus, des Geheimnisvollen; dann nämlich, wenn er sich vor allem darauf verlegt, den Zuhörern zu zeigen, wie schwierig es sei, die Höhen der Wissenschaft zu erklimmen; unter keinen Umständen verzichtet er darauf, ihnen die letzten Dinge oder was er dafür hält vorzutragen, und wenn eine übermüdete Hausfrau nach der andern einnickt, ein „Barbar“ nach dem andern den Vortragssaal verläßt. Das Versprechen, längstens eine Stunde zu sprechen, gibt er mit herablassenden Lächeln gerne ab; daß er dann nach eineinhalb Stunden erklärt, nunmehr beim eigentlichen Thema angelangt zu sein, ist für ihn ohnedies

schon ein Kompromiß. Aber wehe den Zuhörern, wenn sie statt des Wissenschaftlers auch noch seinen Mitgliebruber, den Gewissenhaften, erwischen haben, der sich gerade für diesen Vortrag erst eingehend und wochenlang vorbereitet hat und nunmehr die mitgebrachten Materialien unbarmherzig bis auf die letzte Dezimalzahl auszuräumen gewillt ist.

Der Urwüchsige.

Das Gegenstück zum Wissenschaftler. Ihm kommt es vor allem darauf an, einige „faktige“ Vergleiche und vollständige Redewendungen anzubringen. Von den Hilfsmitteln der Wissenschaft hält er nicht viel; zumindst glaubt er persönlich, auf sie verzichten zu können, ja zu sollen, um nicht das Walten des „gesunden Menschenverstandes“ zu hemmen, von dem eine große Portion zu besitzen er überzeugt ist. In extremen Fällen klingen seine sozusagen theoretischen Anschauungen an die Worte des berühmten Wiener Christlichsozialen Diebstahlsman: „Wann mir aner mit die Dichel kummt, dös hab' i schon g'fressen!“ Wenn es ganz arg wird, kann er unter Umständen etwa bei einer Republik- oder Kaiserfeier unmerklich in Erinnerungen aus der „guten alten Zeit“ abrutschen — das ist eben seine Wissenschaft.

Ein Sonderfall des Urwüchsigen ist der „ewige Volksredner“, der selbst in einem Kreise von zehn langjährigen Parteifunktionären nach wenigen Minuten in das Pathos einer Massenversammlung verfällt, vor allem aber bei Vorträgen über wissenschaftliche Themen durch ansehnlichen Stimmaufwand sich und den andern Stoffbeherrschung vortäuscht.

Der Schüchtern.

Übermals ein Gegenstück zu seinem Vorgänger: Er betritt zögernd das Versammlungslokal, gibt sich erst zu

Das Programm des Kurses war so vielfältig, daß wir hier nur einiges herausheben können.

Von den vielen Hinweisen, Anregungen und praktischen Beispielen über die praktische Jugendarbeit können wir hier nur zusammenfassen sagen, daß sie auch dem Erfahrensten unter und Neues und Wertvolles boten; gleich, ob es sich um Abendveranstaltungen, Wanderungen, Feste und anderes handelte.

Die Vorträge standen alle in einem guten Zusammenhang. Die ersten waren der Jugendtarftarbeit gewidmet, die, nach außen organisatorisch erweitert, bis zum Reichsausschuß für Deutsche Jugendverbände führt.

Ausführlich wurde die Frage „Bildung“ behandelt. Der Zweck der Jugendbildungsarbeit ist, aktive Mitkämpfer der Bewegung zu schaffen. Der Jugendleiter hat Momente zu beachten, die nur mit erzieherischer Hand gelingen. Sie erfordern besondere Leistungen. In verschiedenen Hinsichten sind: Verschiedenheit von Stadt und Land, von Jungen und Mädchen, von gelehrten und ungelerten Jugendlichen. Die Arbeit des Jugendleiters hat an das Gefühl, an das Denken und den Willen des Jugendlichen anzuknüpfen. (Seele, Innenleben des Jugendlichen.) Die Quelle dazu ist: Wanderung, Beschäftigung, Lichtbild. Also: ein Miterleben. Der Jugendleiter muß auf das schon kritische Fragen eines Jugendlichen zu Problemen (zum Beispiel Hygiene, sexuelle Fragen usw.) antworten können. Beherrschung und Ueberwindung muß der Jugendliche mit Hilfe des Jugendleiters erreichen können.

Die gewerkschaftliche Bildungsarbeit ist eine Zweckbildung, nämlich für den gewerkschaftlichen Kampf. Erste Methode: allgemeine Mitgliedsbildung. Diese besteht im Werben und Aufklären, in Versammlungen, Festen und in der Presse. Für die Funktionäre in Vorträgen und Kursen, die die notwendige Grundlage schaffen, und in die Materie einführen, den Lehrstoff zu beherrschen. Es ergibt sich die Stellung zum öffentlichen Schulwesen, die dann von den Funktionären eine Mitwirkung und Beeinflussung verlangt.

In weiteren Vorträgen ist theoretisch wie praktisch (siehe oben) ebenso wichtig die Gruppenarbeit selbst behandelt worden. Wie baue ich eine Gruppe auf usw. — In die Veranstaltungen muß Systematik hineingelegt werden. Aktuelle Seiten des Lebens der Jugendlichen sollen im Vordergrund stehen. Durch vorbildliches Verhalten der Beihilfen schaffen sich diese das Vertrauen der Jugendlichen. (Solidarisches Handeln.)

Von großem Wert sind die einzelnen Funktionen, die Jugendliche ausüben. Gut ist es, wenn ein Jugendleiter in der Organisation noch Verwaltungsmitglied oder sonstiger Funktionär ist, denn eine größere Wirkung für die älteren Kollegen und auch für die Jugendlichen gibt es im Interesse der Gesamtorganisation sonst kaum.

Von großem Wert war der Vortrag: „Die Bedeutung der Gewerkschaften für die Umgestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft“, von Große. Von ihrer Entstehung wurde gehandelt, ihren Kämpfen mit der politischen Bewegung (Partei). Ihre weitere Entwicklung war durch das „Was“ bestimmt. Durch Lohn- und Arbeitszeitkämpfe und Schaffung von Arbeiterschutzbestimmungen, schon vor dem Kriege, wuchsen ihre Aufgaben. Gesetzliche Regelungen folgten dann im „Arbeitsrecht“ und der „Sozialpolitik“ die Gebiete zusammen. Wichtig und sehr wegweisend war die Beobachtung der gegenwärtigen und gewerkschaftlichen Aufgaben und der aktuellen Probleme der jetzigen Wirtschaft. Der Sozialismus, die planmäßige Leitung der Wirtschaft, wo das Privateigentum aufgehoben sein muß und in die Hände der Gesamtheit übergeht, das ist das Ziel der Gewerkschaften und ihre Rolle in der Wirtschaft. Den Weg zeigt der Marxismus. Wichtige Etappen sind das Arbeitsrecht, die Sozialversicherung, öffentliche Wirtschaft, Konsumgenossenschaften und die Eigenbetriebe der Arbeiterschaft.

Das Thema: „Freiwilliger Arbeitsdienst“ unter Leitung des Kollegen Masche, hat stark interessiert und rief eine große Diskussion hervor; doch war

erkennen, nachdem er Land und Leute eingehend betrachtet hat, erörtert verlegen, wenn er vom Vorsitzenden begrüßt wird, beginnt seine Ausführungen mit der Entschuldigung, daß er nur zwanzig Bücher für diesen Vortrag lesen konnte, klappt leise und vorsichtig (manchmal sogar an Hand eines Manuskripts) dahin, vermeidet es, den mitleidigen Blicken der Zuhörer jemals zu begegnen und endet mit tausend Entschuldigungen für die Unvollkommenheit seines Referates.

Der Star.

Ihm kann so etwas nicht passieren. Das Programm, das er duzendmal vorgetragen hat, kennt er als unwiderstehlich, mag es nun „Ernstes und Heiteres“ sein oder Erlebnisse aus den Urzeiten der Bewegung oder der Marxismus wie er ihn versteht. Seiner Wirkung sicher, verzichtet er überlegen darauf, sich jemals für ein anderes Thema vorzubereiten; übernimmt er es dennoch, so sagt er eben das alte Sprüchlein unter einem neuen Titel auf. Daß sich die Welt ändert und daher der einst gewissenhaft vorbereitete Vortrag gelegentlich doch einer Aenderung bedarf, nimmt er, wenn überhaupt, nur mit Widerwillen zur Kenntnis. Verfehlt sein Starprogramm etwa vor Jugendlichen seine Wirkung, dann stellt er zornig fest, daß die heutige Jugend eben „was anderes im Kopf habe“ und da hat er glücklicherweise nicht so unrecht.

Alle diese Typen zu kneten und zu formen, das Gute an jedem allgemein zu verwerten und das Unbrauchbare auszufordern, das ist die schwierige und doch notwendige Aufgabe der verantwortlichen Arbeiterbildner. A. L.

Werft die gelesenen „Maler“ nicht fort! Gebt sie den Unorganisierten!

hier die Zeit etwas zu kurz, was ja bei solchen Kursen meist immer der Fall ist.

Die Jugendwohlfahrt erfährt in diesem Staate eine andere Behandlung als zur Zeit der Monarchie. Auch die Monarchie trieb Jugendwohlfahrt, aber sie erfasste nur die verwahrloste Jugend in den Erziehungsanstalten. Die Jugendwohlfahrt, wie wir sie jetzt haben, ist erst durch die Reichsverfassung geschaffen. Grundlegend sind Artikel 120 und 122. Eine wichtige Rolle in der Jugendwohlfahrt spielt das Jugendamt, das auf vier Jahre gewählt wird.

Von großem Wert war die systematische und klare Behandlung des Lehrlingsrechts durch Dr. Gusto. Sowohl das Grundsätzliche und Systematische wie die Aufzählung der Hilfsmittel und Wege wird uns von großem Nutzen sein.

Sehr interessant war der Vortrag: „Arbeiterdichtung“, von Bruno Schönlanf. Auch für Lesende gab er uns wertvolle Hinweise und Material.

Zum Schluß müssen wir nochmals betonen, daß wir aus der Fülle des Gebotenen nur einen Teilausschnitt geben konnten. Und daß der Kursus einen guten Verlauf nahm, scheint uns nicht zuletzt auch daran zu liegen, daß alle „Neuherlichkeiten“, Verpflegung, Unterbringung,

Es darf kein Erlahmen geben!

Daß die Arbeitslosigkeit unsere Energien lähme, ist die Berechnung unserer Gegner. Diese Berechnung muß trotz allem zusehender werden! Darum sei jeder nicht nur Mitglied, sondern unaufgefordert Funktionär — beim Besuch aller Versammlungen, beim Agitieren, beim öffentlichen Bekenntnis zur Sache in jeder Form. Nicht, daß unsere Schwäche verständlich war, würden wir sonst später zuerst festzustehen haben, sondern daß sie uns für lange hinaus geschädigt hat.

Dazu darf es nicht kommen!

Tageseinteilung, Organisation und Durchführung des Lehrplans gut geregelt waren. Leider war nur die Zeit von 14 Tagen zu kurz, wie alle Teilnehmer versicherten. Manchem von uns war der Kursus auch ein wertvolles, persönliches Erlebnis. Jetzt sind wir bemüht, das Erlernte praktisch zu verwerten.

Richard Kirsten, Leipzig; Otto Schale, Freiburg i. Br.; Rudolf Gerdy, Wilhelmsburg; Otto Heise, Stettin.

Regeln bei dem Legen von Linoleum

Der Laje denkt, nichts sei so einfach, als das Legen des Linoleums! Und doch gibt das Legen auch seine größten Schattenseiten. Einmal spielt schon der Untergrund eine gewichtige Rolle. Klebt man bei Holzfußböden mit sogenanntem Holzkleber, so verwendet man bei Stein-, Estrich- und Zementböden Harzkitt. Auch soll Linoleum möglichst nicht genagelt werden.

Linoleumarbeiten an neuen Holzböden

Das Linoleum wird einige Tage vor dem Legen in einem warmen und trockenen Raum gelockert aufgestellt. Je mehr Linoleum durchwärmt ist, um so leichter läßt es sich schneiden. Beim Zuschneiden muß darauf gesehen werden, daß an den Fußleisten 1 cm Dehnungsfuge stehenbleibt. Die Nähte, das heißt die, wo zwei Bahnen des Linoleums zusammenstoßen, legt man 2 cm übereinander. Hat man das Zuschneiden erledigt, macht man den Holzkleber — den man mit Wasser verdünnen kann — fertig. Zum Aufziehen des Klebstoffes schneidet man sich einen Kamm aus einem 12 bis 15 cm langen Stück Linoleum. Die Zähne können 1 cm breit sein, ebenfalls die Zwischenräume. Man erzielt mit dem Linoleumkamm ein gleichmäßiges Verteilen des Klebstoffes. An der Stelle, wo beide Bahnen Linoleum übereinanderliegen, wird unter jeder Bahn ein Streifen von etwa 7 cm nicht geklebt. Beim Kleben wird jede Bahn bis über die Hälfte nach innen zusammengerollt, der Holzkleber auf den Fußboden aufgetragen und das Linoleum dann zurückgerollt. Mit der andern Hälfte verfährt man genau so. Aber Vorsicht bei dem Auf- und Abrollen, daß sich das Linoleum nicht verschiebt. Ehe nun weitergearbeitet wird, soll das Linoleum 3 bis 5 Tage liegen, damit es sich auslegt. Ist letzteres geschehen, geht's ans Kleben der Nähte. Zum Kleben der Nähte gibt es käuflichen Nähtekitt. Nimmt man aber Holzkleber und setzt diesem Kreide zu, so daß ein zäher, dicker Brei entsteht, so erfüllt dieser Kitt dieselben Dienste. Der Nähtekitt wird mit einem Stahlspachtel aufgezogen. Ehe jedoch der Nähtekitt aufgezogen wird, wird die Naht respektive die übereinanderliegenden Ranten beschnitten. Man reißt die erste Bahn gut vor, um dann mit einem kräftigen Druck aufs Messer die erste Bahn ganz zu durchschneiden und die zweite Bahn mit einzuritzen. Auf diese Weise erhält man einen genauen Schnitt, daß man kaum sieht, daß zwei Bahnen aneinandergesetzt sind. Der Nähtekitt, der nun aufgetragen ist, hält meist beide Bahnen zusammen. Es ist jedoch ratsam, mit Eisenplatten oder Sandflächen zu beschweren. Letztere schmiegen sich den Unebenheiten besser an. Jetzt werden die 1/4-Stableisten an den Fußleisten angebracht; ebenfalls wird die Fugeleiste an der Schwelle auf den Linoleum draufgelegt. Sind Flecke vom Holzkleber entstanden, lassen sich diese mit Wasser leicht entfernen. Wenn das Linoleum gründlich gesäubert ist, so wird gebohrt. Mit einem weichen Lappen reibt man das Wachs ein. Nachdem man es hat zwei Stunden einziehen lassen, bohrt man ab.

Soll extra Pappe vorgelegt werden, so legt man dieselbe aneinander, also auf Stoß. Die Pappe legt man quer zum Linoleum. Es wird oft der Fehler gemacht, die Pappe nicht zu kleben und nur das Linoleum. Umgekehrt wird es auch gemacht. Beides ist falsch!

Pappe sowie Linoleum wird geklebt. Das Kleben verhindert das Deuligwerden des Linoleums. Eines sei gesagt: Beim Legen der Pappe muß der Holzkleber erst auf trocken sein, ehe das Linoleum darauf verlegt wird. Bei einer Zimmertemperatur von 16 Grad muß die geklebte Pappe 24 Stunden trocknen. Wenn so verfahren, kann nichts fehlergehen.

Linoleumverlegen auf alte Holzböden

Die Arbeiten sind fast dieselben wie oben. Ist aber ein Fußboden mit Noppl oder Stauböl bearbeitet, so muß mit heißem Wasser und Seife gecheuert werden. Auf Mineralölen haftet der Kleber nicht.

Linoleumverlegen auf Zement-Beton.

Auf allen Beton kann ohne Gefahr Linoleum gelegt werden. Neuer Beton muß mindestens 6 Wochen liegen, damit die dem Zement anhaftenden Alkalien verschwinden. Auf Zement, Estrich usw. wird mit Harzkitt geklebt. Dicker Harzkitt läßt sich mit Spiritus verdünnen. Nähtekitt wird hierbei aus Harzkitt — dem man wie oben Kreide zusetzt — gemacht. Die 1/4-Stableisten müssen höher als breit sein, damit sie sich an die Fußleisten annageln lassen. Wenn man schnelle Arbeit liefern muß, so kann man — wenn die Eisenplatten oder Sandfläche versagt haben — mit Stahlnägeln nachhelfen.

Wird auf Zement Pappunterlage gewünscht, so wird die Pappe mit Harzkitt — Linoleum mit Holzkleber geklebt. Im Winter ist mit dem Linoleum Vorsicht geboten. Linoleum friert und wird hart. Beim Abwickeln bricht das Linoleum leicht ein. Ehe es verarbeitet wird, muß es einige Zeit im warmen Zimmer aufgelockert stehen. Kaltes Linoleum läßt sich schwer schneiden. G. J.

Auf diesen allgemeinen Artikel wird in der nächsten Nummer ein Artikel über Spezialfragen von unserm Mitarbeiter erscheinen. Schriftleitung.

Genossenschaftliches

Vertrauen zur Lebensversicherung.

Das wieder erstarbte Vertrauen der Bevölkerung gibt den Rechnungsstellen und Mitarbeitern der Volkswirtschafts-Gewerkschaftlichen-Genossenschaftlichen Versicherungsaktiengesellschaft Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß auch beim Abschluß von Lebensversicherungen keine Zurückhaltung mehr angebracht ist. Die Versicherungsgesellschaften sind aus der vorjährigen Krise ohne Erschütterungen hervorgegangen, und die Volkswirtschaft war durch ihre vorsichtige Finanzpolitik keinerlei Rückschlägen ausgesetzt und hat selbstverständlich den Anforderungen für Versicherungsleistungen vollauf genügen können. Viele sind sich der Notwendigkeit einer Lebensversicherung bewußt; es mangelt leider oft noch am letzten Entschluß. Den will die Volkswirtschaft erleichtern durch den Hinweis auf ihre Solidität, die gewährte Sicherheit und ihre günstigen Versicherungsbedingungen. Von dieser Vorangeeinrichtung der Arbeiterschaft sollten darum alle Interessenten Gebrauch machen. In Auskünften sind die Rechnungsstellen der Volkswirtschaft jederzeit gern bereit.

Sozialpolitisches

Die Geburtenhäufigkeit bei Bemittelten und Unbemittelten.

Die proletarischen Bevölkerungsschichten waren in Deutschland immer Andererlicher als die Besitzenden. Der mächtige Bevölkerungsauftrieb Deutschlands von 1870 bis zum Krieg ist in der Hauptsache von den ärmeren Bevölkerungsschichten ausgegangen. In den Berliner Wirtschaftsberichten Nr. 13 finden wir nun eine Untersuchung über die Entwicklung der ehelichen Geburtenhäufigkeit in wohlhabenden und proletarischen Bezirken Berlins. Der Vergleich führt zu folgenden Resultaten:

Table with 4 columns: Jahresdurchschnitt, auf 1000 Ehefrauen von 15 bis 45 Jahren, in proletarischen Bezirken, in wohlhabenden Bezirken, in proletarischen Bezirken mehr als in wohlhabenden. Rows for years 1900/01, 1910/11, 1925/26, 1929/30.

An dieser Zusammenstellung ist zweierlei bemerkenswert: die Geburtenhäufigkeit in den proletarischen Bezirken ist seit der Jahreswende um fast drei Viertel zurückgegangen. Ferner ist in dem Verhältnis zwischen der Geburtenhäufigkeit in den wohlhabenden und derjenigen in den proletarischen Bezirken der Unterschied erheblich geringer geworden. Das arbeitende Volk der Gegenwart ist nicht mehr verflissen darauf, Kinder in die Welt zu setzen, ohne zu wissen, was aus ihnen wird.

Gegen die beabsichtigte Margarinsteuern.

Die deutsche Reichsregierung beabsichtigt im Wege der Notverordnung eine Margarinsteuern einzuführen. Angeblick soll dies im Interesse der deutschen Landwirtschaft geschehen. Damit würde ein lebenswichtiger Artikel des täglichen Bedarfs künstlich verteuert werden. Daß sich die Gewerkschaften ganz entschieden gegen diesen Raubzug auf die Taschen der arbeitenden Bevölkerung zur Wehr setzen, ist selbstverständlich. Aber auch in andern Kreisen bestehen dagegen lebhaftere Bedenken. Die Hamburger Handelskammer hat in einer Eingabe gegen die Einführung der Margarinsteuern protestiert. Dabei wurden unter anderm folgende Gesichtspunkte ins Feld geführt: Der Margarinkonsum würde wesentlich zurückgehen, wenn der Preis von heute sich etwa verdoppeln würde. Eine Erhöhung des Butterverbrauchs würde dadurch kaum eintreten. Die Margarine, das wegen seiner Billigkeit unentbehrliche Speisefett für

große Bevölkerungstreife, enthält Nährstoffe, die als lebensnotwendig zu bezeichnen sind und durch andere, in gleichen Preis stehende Nahrungsmittel nicht ersetzt werden können. Angesichts der geschwächten Kaufkraft der Bevölkerung müßte im Fall einer Verteuerung der Margarine entweder der Fettkonsum verringert oder der Mehraufwand durch Einsparungen hinsichtlich des Konsums anderer Nahrungs- und Genussmittel aufgebracht werden. Die Margarinesteuer würde also den wirtschaftlich schwächsten Teil der Bevölkerung belasten. — Diesen Argumenten kann man sich durchaus anschließen. Die beabsichtigte Margarinesteuer ist ein weiterer Beweis der Volksfeindlichkeit der gegenwärtigen Regierung.

Industrieproteste gegen Agrarzölle.

Es mehren sich die Proteste der einzelnen Industriegruppen gegen die Zollpolitik der deutschen Regierung. Nachgerade gelingt es dieser einseitig zusammengesetzten Regierung, alle günstigen Verbindungen Deutschlands mit anderen Ländern zu zerbrechen. Daß dies auf die Dauer von der Industrie nicht unwiderprochen hingenommen werden kann, ist erklärlich. Neuerdings hat auch der Kohlenbergbau eine Eingabe an die Regierung gemacht, wo der Rückgang der Kohlenausfuhr auf die handelspolitischen Maßnahmen zurückgeführt wird. Die deutsche Kohlenausfuhr im ersten Vierteljahr 1932 blieb um 40 % hinter dem Vierteljahresdurchschnitt von 1929 zurück, die englische dagegen um 30 %, die polnische um 28 % und die holländische um 14 %. Der stärkere Rückgang der deutschen Kohlenausfuhr gegenüber den andern Ländern wird auf zollpolitische Maßnahmen auf dem Gebiete der Agrarprodukte zurückgeführt. Es ist deshalb erklärlich, daß sich die Industrie gegen eine derartige Schädigung ihrer Exportinteressen zur Wehr setzt.

Arbeitsrechtliches

Als Arbeitsrichter am Arbeitsgericht

Schluß.

Nach einem halben Jahr war wieder eine Reihe Neubauten fertigzumachen. Der Arbeiter war bereit, zu den gleichen Bedingungen wie bei den ersten Bauten zu arbeiten. In den ersten Wochen bekam er auch wie verabredet seinen Lohn. Dann haperte es. Der Meister schickte nur ab und zu etwas Geld in das Haus des Arbeiters. Es blieb eine ganz nette Restsumme, über die die beiden am Schluß nicht einig werden konnten.

Jetzt, Arbeitsgericht, hilf du. Es waren vier Termine nötig, um dem Manne zu seinem Lohn zu verhelfen. Was der Arbeitgeber alles angab, um diesem Arbeiter seinen wirklich fauer verdienten Lohn nicht zahlen zu brauchen, klang nicht seine Lumperei. Zuerst bestritt der Herr die abgemachte Lohnhöhe, da der Arbeiter nur ein angelernter sei, also kein Facharbeiter. Auf den Einwand, daß ihm dieses bekannt gewesen sein müsse, blieb er die Antwort schuldig. Dann kam die große Ausrede, der Arbeiter habe gebeten, ihn einzustellen; auch seine Frau habe darum erjucht, ihren Mann zu beschäftigen, da sie mehrere Kinder hätten und der Mann schon lange Zeit ohne Verdienst sei. Auch diese Begründung wurde nicht vom Arbeitsgericht anerkannt. Dann kam etwas, was sich viele merken sollten. Der Arbeiter hatte, trotzdem er in Arbeit stand, Wohlfahrtsunterstützung bezogen, auch bekam er eine Kriegserrente, dann war er nach Aussage des Arbeitgebers in keinem Verband, so daß der errechnete Tariflohn nicht in Frage komme. Wir verurteilten den Unternehmer zur Zahlung der von uns nach den buchmäßigen Angaben festgestellten Differenz. Ob der Arbeiter dieses Geld aber erhalten hat, ist fraglich. Auch wird sich das Wohlfahrtsamt für seine Arbeit und sein Einkommen interessiert haben.

Meistens hatten wir über Differenzen von Angehörigen des Schneidergewerbes zu befinden. Diese Klagen zeigten uns deutlich die Spuren der gewaltigen Wirtschaftskrise. Angelebene, langjährig bestehende Firmen gehen dazu über, Scheinerentzen zu schaffen und dadurch die vertraglichen und tariflichen Bestimmungen außer Kraft zu setzen.

Ein Kapitel für sich sind die Klagen der Arbeiter aus der Lebensmittelindustrie. In Frage kommen die Bäcker und die Fleischer aus Stadt und Land. Es kommen dabei mitunter die schlimmsten Arbeitsverhältnisse zur Sprache. Die Friseur- und Friseurinnen nehmen auch sehr oft die Hilfe des Arbeitsgerichts in Anspruch.

In den allermeisten Fällen enden die Klagen mit einem mageren Vergleich für den Arbeiter. Beiden Seiten, dem Arbeitgeber sowie dem Arbeiter mangelt es an den einfachsten Grundbegriffen des Arbeitsrechts. Sie wissen nichts von den Rechten und Pflichten, die ihnen der Gesetzgeber in arbeitsvertraglichen Dingen auferlegt. Das Unangenehme ist stets, daß meist niemand weiß, wie das Arbeitsverhältnis zustande kam und wie es endete. Die Lohnzahlung erfolgt oft unregelmäßig. Die Lohnhöhe ist unklar. Die Abmachungen darüber erfolgen unter vier Augen; hat aber wirklich ein Arbeitskollege etwas gebört, dann verstimmt er angesichts der ihm aus der Aussage drohenden Gefahren.

In einem Fall klagte ein Gehilfe gegen seinen Meister, er sei, entgegen den Abmachungen, striflos entlassen worden, er verlange für vierzehn Tage sein Geld. Der Meister behauptete, er habe mit dem Kläger ausdrücklich mündlich vereinbart, eine Kündigung beiderseits solle ausbleiben sein. Dieses bestritten zwei Friseurinnen und ein Gehilfe. Der Kläger blieb bei seiner Darstellung. Die Klage wurde abgewiesen, nachdem der Versuch eines Vergleiches vom Kläger unzulänglich abgelehnt war.

Zum Schluß noch einige interessante Fälle. Ein Kollege kommt zum Verbandsbüro. Er beklagt sich, daß er statt einer Reichsmark Stundenlohn nur 85 ¢

Abrechnung der Hauptkasse vom 2. Quartal 1932

Einnahmen

A. der Filialen:

Eintrittsgelder	260,—
Beiträge für die Hauptkasse	150 211,45
zu den Verwaltungskosten	3 907,88
zu 5 %	2 775,52
Extrabeiträge	1 344,50
Sonstiges	120,49

B. der Hauptkasse:

Zinsen	39 562,93
„Der Maler“	41,50
Sonstiges	4 073,50
Mehrausgabe	52 125,70

Summa ... 254 423,47 M

Ausgaben

A. der Filialen:

Reiseunterstützung	135,75
Arbeitslosenunterstützung	29 159,57
Krankenunterstützung	7 741,65
Invalidenunterstützung	32 155,80
Beihilfe in Sterbefällen	6 786,—
Rechtsschutz	113,—
Streikunterstützung	6 884,—
Gemahregeltenunterstützung	158,40
Sonderunterstützung	5,—
Verwaltungskosten	47 167,61
Soziale Beiträge	2 870,92
Sonstige Ausgaben	64,60

B. der Hauptkasse:

„Der Maler“	20 329,05
„Der Lackierer“	2 058,42
„Malerjugend“	2 907,61
Agitation und Konferenzen	9 884,50
Tarifsbewegung	4 615,80
Beitrag an den ADB	3 077,60
Internationales Sekretariat	3 000,—
Flugblätter, Broschüren, Protokolle	358,60
Drucksachen	2 401,67
Statistik, Bibliothek	450,52
Bildungswesen	6 735,37
Verwaltungskosten, persönliche	17 094,—
sachliche	7 477,97
Soziale Fürsorge	15 101,65
Beteiligungen	300,—
Sonstige Ausgaben	2 458,—
An die Vermögensverwaltung	7 530,41
Bezirksleitungen	15 400,—

Summa ... 254 423,47 M

Hamburg, den 24. August 1932.
 Louis Ringel, Kassierer.
 Revidiert und für richtig befunden:
 Hans Bag, Gustav Bejeuhr, Bruno Krebs,
 Bruno Müller.

erhält. Eine Klage beim Arbeitsgericht soll Klärung bringen. Der Vertreter der Firma erklärt, mit dem Vater des Gehilfen wurde ein Stundenlohn von 80 ¢ vereinbart, da derselbe aber leistungsfähig sei, erhalte er 85 ¢. Ferner meinte er, er habe den Kollegen nur aus Gnade eingestellt, um dessen Vater einen Gefallen zu tun. Wir stützen uns auf den Tarif, der besagt, daß der Tariflohn unabhängig ist, also auch der Vater für seinen Sohn nicht auf den Tariflohn verzichten könne. Geschehe dieses trotzdem, fehle die rechtliche Wirkung. Der Kläger forderte die nette Summe von 330 M. Ein Vergleich von 200 M wurde angenommen. Damit war der Weg für uns frei, weiterhin gegen die in vielen Fällen tarifbrüchige Firma vorzugehen.

Ein wenig schlechter erging es einem Klempner, für den der Deutsche Metallarbeiterverband Klage auf Nachzahlung des tariflich festgelegten Stundenlohnes erhob. Der junge Kollege hatte eineinhalb Jahre bei seinem Meister unter dem Tariflohn gearbeitet. In den letzten Monaten hatte er sich dem Verband angeschlossen und verlangte nunmehr, der Verband solle sich dafür einsetzen, daß ihm für die vergangene Zeit der Tariflohn nachgezahlt würde. Die Firma weigerte sich, so daß eine Klage angestrengt wurde. Das Für und Wider beider Klageparteien wurde nachgeprüft. Sehr eingehend wurde beraten. Der Erfolg war, daß dem klagenden Verband der Tariflohn für die letzten zwei Arbeitswochen zugesprochen wurde, welche Summe, der Tarifbestimmung gemäß, in die Kasse des Tarifamtes zu zahlen war.

Aus der Fülle der Klagen habe ich eine Anzahl Fälle herausgegriffen, um zu beweisen, wie äußerst wichtig die Arbeitsgerichte sind, in welcher hohem Maß aber auch die kampfenden Arbeiter tätig werden. Es wäre aber besser, wenn sich die Arbeiter vor dem Gang zum Arbeitsgericht in ihr Verbandsbüro begeben würden. Dann würde manche aussichtslose Klage nicht angestrengt und manche ungerechte Beurteilung einer Entscheidung würde nicht vorkommen.

In allen Fällen, in denen das Anstrengen einer Klage aussichtslos erscheint, wird der Gewerkschaftsfunktionär dem Antragsteller davon Mitteilung machen. Mancher würde sich nicht vor Gericht sagen lassen brauchen, daß er bei der Klageeinreichung von ganz falschen Voraussetzungen ausging. Als Klagevertreter kann der Gewerkschaftsfunktionär dem Arbeitsgericht gegenüber die Arbeiterrechte auch besser geltend machen als der Kläger, da er die diesbezüglichen Bestimmungen beherrscht. Es bedeutet für die Arbeitsrichter eine Erleichterung ihrer Tätigkeit, wenn die Klagepunkte wohl formuliert niedergeschrieben oder vorgelesen werden, anstatt, wie es zumeist geschieht, versucht wird, unter

Schimpfen und Abschweifen von den Tatsachen die Sachkenntnis zu verbergen.
 Jeder Kollege mache es sich zur Pflicht, eine rein sachliche Darstellung des Anlasses zur Klage zu geben, dann erweist er sich und der übrigen Kollegenschaft den allerbesten Dienst. Jeder mache es sich zur Regel, bevor Klage erhoben wird, den Verbandsvertreter zu unterrichten. Nicht hinterher kritisieren und schimpfen, wenn die Klage abgewiesen ist.
 Die Tätigkeit des Arbeitsrichters unterliegt nicht nur der Kritik der Arbeiterschaft, auch die übrige Welt hat ein großes Interesse an den Entscheidungen. Sehr genau werden die Gründe und Begründungen der Urteile durch berufene und unberufene Kreise geprüft. Schon manches erstinstanzliche Urteil wurde angefochten, weil die Begründung gewogen und zu leicht befunden war. Deshalb darf die Tätigkeit des Arbeitsrichters auch nicht einseitig gewertet werden.
 G. G.

Fachtechnisches

Patentschau, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte bereitwilligst.

Erstellte Patente.
 Klasse 75 c. 558 542. Sprühdüse. Ludwig Gellner, Berlin-Wilmersdorf, Ahlandstraße 48, und Fris Pungs, Berlin-Steglitz, Forststraße 18.
 Klasse 75 c. 558 847. Verfahren zum Verzieren keramischer Gegenstände mit pulverförmigem Gold. Deutsche Gold- und Silber-Scheideanstalt, vormals Roessler, Frankfurt a. M., Weißfrauenstraße 7—9.

Gebrauchsmuster.
 Klasse 75 c. 1 228 294. Behälter für den Kleinverkauf von Spritz-Lack, Farbe und Spachtel. Georg Karl Strauch, Baden-Baden.
 Klasse 75 c. 1 228 167. Delfarbenstreichapparat mit Druckförderung. August Kerber, Ehrenstetten i. Br.

Literarisches

Götter stützen. Roman von Felix Scherret. Urania-Freiburger-Verlag G. m. b. H. Jena. 1932. 224 Seiten. Kartoniert 2 M., Ganzleinen 2,80 M. — „Götter stützen“ ist ein Roman unserer Zeit. Die Handlung spielt in einem deutschen Staat, der mit einer nationalen Regierung gesegnet ist. Die Regierung tobt sich in Verböten, Bestrafungen und Anhebung der Freiheit aus. Ein Studienrat wird entlassen, weil er einmal den Himmel mit einer Käseklode verglichen hat. Die Nationalsozialisten dürfen in großen Kundgebungen die Republik beschimpfen, Versammlungen der Freidenker aber werden verboten. Der ganze Spitzenerbe, als ein großer Industrielonzen zusammenbricht, durch den sich die Regierung kompromittiert. Die fremdenhässlichen Nationalsozialisten sind die Herren in der Handlung hinein. Ueber diese Zustände hinaus zeigt der Roman ein treffendes Bild der nationalen Schichten, ohne anklagendes Pathos in gelungener ironischer Form. Die literarische bewährte Schreibweise macht das Lesen zum Genuß.

Vom Mundfunk zum Volkstum. In der großen Berliner Funkausstellung sind die neuesten Fernseh- und Elektromusik-Apparate aufgestellt. Neben dieser „Wunderwelt“ ist der Glanz der Ausstellung der Stand des „Volkstums“, den uniformierte Nazis und andere Beobachter im weiten Umkreis belagern. Es ist selbstverständlich, daß dieser schöne Stand ihnen ein Dorn im Auge ist. Ihre eigenen Rollen sind gewinkelt überlegt, die das Mikrophon und auch schon geharnischte Beschwerden dieser Ausstellungsbesucher ertrot haben. Ueber all dies berichtet das neueste Heft des „Volkstums“ in den Wilhelmsden Gang durch die Funkausstellung. Nazis gefährden die Funkausstellung. Industriellenheiten, Ultra-Kurzwellensender und Weltpolster Großsender. Die außerordentlich wichtige Umorganisation im Mundfunk wird in dem „Spiegel der Funkpresse“ gezeigt, die neuen Herren werden in offiziellen Biographien vorgeführt. Der Roman bringt neue erste Einblicke in das traurige Leben der Freudenmädchen. — Jeder kann den „Volkstum“ mit seinen technischen, ärztlichen und hausfraulichen Ratschlägen, seiner kritischen Wort- und Ratschau, dem ausführlichen Europa-Programm und der kostenlosen Geräteversicherung bei jeder Postanstalt für monatlich 96 ¢ frei Haus, wie auch bei jeder Buchhandlung bestellen. Kostenlos Probehefte versendet der „Volkstum“-Verlag, Berlin SW 68.

Vom 28. Aug. bis 3. Sept. ist die 35. Beitragswoche.
 Vom 4. Sept. bis 10. Sept. ist die 36. Beitragswoche.

Sterbefälle

Berlin. Am 22. August starb der Kollege Viktor Friebe, geboren am 7. April 1851 in Petersburg; eingetreten am 9. August 1891 in Berlin.
 Bremen. Unser langjähriges Mitglied, Kollege Richard Ritscher, verstarb am 13. August im Alter von 50 Jahren an Leberkrebs.
 Breslau. Am Sonntag, 21. August, verstarb nach langer Krankheit unser Kollege, der Maler Robert Santoch im Alter von 46 Jahren.
 Dresden (Zahlstelle Ebbau). Kollege Karl Böhm, unser langjähriges Mitglied, starb am 10. August im Alter von 54 Jahren.
 Düsseldorf. Im Alter von 70 Jahren starb am 21. August unser treues Mitglied, Kollege Ludwig Mofers.
 Grlitz. Am 21. August verunglückte tödlich unser treuer Kollege Martin Fischer im Alter von 31 Jahren bei einem Brandunglück.
 Rln. Unser Kollege Emil Langer verstarb am 16. August im Alter von 28 Jahren an Lungentuberkulose.
 Rönigsberg. Am 3. August starb unser Kollege, der Lackierer Julius August Rassa; am 16. August unser Kollege, der Lackierer Heinrich Polkehn, und am 18. August der Maler, Kollege Hermann Preuß.

Ehre ihrem Andenken!